Gratis. Gratis.

23/ 60 Ma

Konsumverein oder Greißler?

Ein Mahnwort an die arbeitende Bevölkerung.

Von

Max Winter.

A 98 - 04988

Wien.

Konsumverein „Vorwärts“

registrirte Genossenschaft mit **beschränkter** Haftung

Wien.

Zentralkanzlei: VI., Köstlergasse 4.

Wie wird man Mitglied des Konsumvereines „Vorwärts“?

Durch Ausfüllung einer Beitrittserklärung und Bezahlung der Beitrittsgebühr von 50 Hellern. Die Aufnahme von Mitgliedern erfolgt in jeder Filiale und in der Kanzlei.

Wie bezahlt man den Geschäftsantheil?

Der Geschäftsantheil beträgt 20 Kronen. Der Geschäftsantheil **bleibt Eigenthum des Mitgliedes** und wird beim Austritt voll zurückbezahlt. Wer den Geschäftsantheil nicht auf einmal einzahlen kann, hat ein Jahr Zeit, durch Ratenzahlungen den vollen Geschäftsantheil zu erwerben. Jedes Mitglied erhält beim Eintritt eine Quittungskarte, auf der Raum zum Aufkleben von 100 Marken in grüner Farbe à 20 Heller ist. Die Marken sind in jeder Filiale zu haben. Die Mitglieder müssen aber darauf achten, daß die Marken beim Einkleben vom Verkäufer abgestempelt werden. Wer also den vollen Geschäftsantheil auf einmal einzahlt, erhält 100 Marken, wer 1 Krone erlegt, dem werden 5 Marken auf die Quittungskarte geklebt u. s. w. Es ist wünschenswerth, daß jedes Mitglied **möglichst bald** seinen Geschäftsantheil voll einzahlt, denn

1. Je größer das Kapital des Konsumvereines ist, desto besser und billiger kann er arbeiten.
2. Nur solche Mitglieder, die den vollen Geschäftsantheil eingezahlt haben, haben das Recht, Spareinlagen zu machen.

Haftung der Mitglieder.

Der Konsumverein „Vorwärts“ ist eine Genossenschaft mit **beschränkter Haftung.** Die Mitglieder haften also **nur** mit ihrem Geschäftsantheil und außerdem nur noch mit einem weiteren Betrage von 20 Kronen (§ 5 der Statuten). Darüber hinaus können die Mitglieder **unter gar keinen Umständen** in Anspruch genommen werden. Dadurch unterscheidet sich die beschränkte Haftung von der unbeschränkten Haftung, bei der Mitglieder mit ihrem ganzen Vermögen haften.

Als zu Beginn dieses Jahres die beispiellosen Erfolge der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine zu Hamburg weiteren Kreisen bekannt wurden, als auch die Wiener Arbeiter und ihre Frauen hörten, daß sich unsere Brüder und Schwestern draußen im Reich zusammengethan haben, um auch die Käufer der geschaffenen Güter, die Konsumenten, zu organisiren, wie die Gewerkschaftler die Erzeuger, die Schaffer dieser Güter, die Arbeiter, organisirt haben, und als sie, die gewohnt sind, mit kleinen und kleinsten Summen zu rechnen, von dem 15 Millionen-Umsatz lasen, der im Vorjahr von der Großeinkaufsgenossenschaft erzielt wurde, da mag es wohl Manchem vor den Riesenziffern, die er da in dem Jahresausweis zu lesen bekam, geschwindelt haben.

Dann aber mußte ihn eine Ahnung davon überkommen, welche Kräfte der Macht doch in der Vereinigung der Alles Schaffenden schlummern und daß sie geweckt werden können, wenn nur jeder Einzelne will. Dieses Wollen der Einzelnen muß sich allerdings zum Willen der Masse vereinigen. Ist dies aber der Fall, dann werden so große Werke geschaffen, wie sie die Hamburger Großeinkaufsgesellschaft geschaffen hat, die im Jahre 1901 zwei Drittel der deutschen Konsumvereine, das sind 925 Vereine, zu ihren Abnehmern und Förderern zählte und in diesem einen Jahre allein um 15 Millionen Mark = 18 Millionen Kronen Waaren umsetzte und dabei nicht einmal 1 Perzent dieser Riesensumme, 147.000 Mark, an Verwaltungskosten aufbrauchte, so daß sie, was sie hier ersparte, direkt und indirekt den Konsumenten zuwenden konnte. Direkt, durch billigere Preise bei gleicher Güte der Waaren und durch Gewährung eines Gewinnantheiles am Schluß des Jahres, indirekt durch bessere Qualitäten und reelles Gewicht bei gleichen Preisen.

Dabei steht die deutsche Großeinkaufsgenossenschaft erst am Anfang ihrer Thätigkeit. Das Jahr 1901 ist das erste Geschäftsjahr rapiden Aufschwunges, das erste Jahr, kann man sagen, da die Erkenntniß ihrer Macht als Käufer die breiten Massen, die große Masse des arbeitenden Volkes ergriffen hat — und schon dieser mächtige Erfolg. Wenige Jahre der Erkenntniß noch, und die deutsche Großeinkaufsgenossenschaft wird 50 bis 60 Millionen umsetzen, sie wird nicht 10, sondern 30 Millionen Pfund Zucker in den Haushalt der deutschen Arbeiter liefern, nicht $3^1/_4$, sondern 10 Millionen Liter Petroleum, nicht 13, sondern 40 tausend Ballen Rohkaffee werden die deutschen Kauffahrer den Magazinen der Gesellschaft im Jahre zuführen, nicht eine halbe Million, sondern anderthalb Millionen Pfund Röstkaffee, nicht 44, sondern 150 tausend Säcke Mehl, nicht 2, sondern 6 Millionen Pfund Seife, nicht eine, sondern 3 Millionen Pfund Schmalz wird sie in die Küche der deutschen Arbeiterfrauen liefern, und immer größer wird der Kreis derer werden, die an den Segnungen der Macht des Proletariats theilnehmen und daraus wirthschaftliche Vortheile ziehen werden, von deren Größe sie sich heute noch keine Vorstellung machen.

*

Mit der Großeinkaufsgesellschaft haben unsere deutschen Brüder ein Kulturwerk geschaffen, eine Institution von nationaler Bedeutung, ein Werk, das nicht ohne Einfluß bleiben kann auf den Volkswohlstand.

So die Großeinkaufsgesellschaft!

Schließlich ist das aber ein „Konsumverein der Konsumvereine" und, so könnte Einer oder der Andere sagen, dieses Beispiel hat nichts mit den Beweisen gemein, wie vortheilhaft für den Arbeiter der Anschluß an einen Konsumverein ist. Gemach — auch aus diesen Ziffern kann der denkende Arbeiter die Riesenmacht der Arbeiter als Konsumenten erkennen. Aber es sei — die Kritiker mögen recht haben, und so müssen halt noch einige Daten aufmarschiren, die nicht aus den Berichten der Großeinkaufsgenossenschaft, sondern aus der Geschichte eines deutschen Konsumvereines geschöpft sind.

Dieser Verein ist der „Konsumverein Leipzig-Plagwitz und Umgegend", der am 3. März 1884 gegründet wurde und genau fünf Monate später für seine **68** Mitglieder seine erste Verkaufsstelle eröffnete. Heute, nach 17 Jahren, zählt dieser Verein **30.000** Mitglieder und in dem letzten Jahresbericht für 1901 wird bereits über die Eröffnung der neunundvierzigsten Verkaufsstelle berichtet; es wird berichtet, daß der Waarenumsatz nahe an zehn Millionen Mark (= 12 Millionen Kronen) betrug, gegen 21.000 Mark im Jahre 1884, daß der Reservefonds, der 1884 nur 93 Mark betrug, heute 167.695 Mark und mit dem Spezialreservefonds zusammen gar eine Viertelmillion Mark schon übersteigt; die Geschäftsantheile der Mitglieder betragen 800.000 Mark. Das Risiko der Mitglieder ist minimal, denn der Leipziger Verein ist eine Genossenschaft mit **beschränkter** Haftung,*) so daß die Mitglieder nur mit einem ganz minimalen Betrag, der in den seltensten Fällen ihr Budget ernstlich stören, aber nie gefährden kann, haften, während bei der unbeschränkten Haftung jedes Mitglied mit seinem ganzen Vermögen, mit seinem ganzen Spargut herangezogen werden kann.

Interessant ist es, die jährlichen Absatzsummen einzelner Waaren kennen zu lernen. Der Verein, der heute schon seine eigene, großartig eingerichtete Dampfmühle und seine eigene prachtvolle Großbäckerei hat, lieferte an seine Mitglieder im Jahre 1901 u. A.:

11.522·—	Zentner Butter
800.000·—	Liter Bier
43.000·—	Pfund Kakao
5,000.000·—	Stück Zigarren
115.000·—	Schock Eier
32.000·—	Zentner Kartoffeln
6.346·—	„ Kaffee
21.804·—	„ Petroleum
326.000·—	Kilo Waschseife
1,640.000·—	Pfund Zucker
85.000·—	„ Korinthen und Rosinen
365.000·—	„ Reis.

Die Bäckerei erzeugte um mehr als anderthalb Millionen Mark Brot, das heißt, es gab Wochen im Jahr, wo sie im Tagesdurchschnitt 500 Zentner Schwarzbrot allein herstellen mußte.

*) Auch der Konsumverein „Vorwärts" ist eine Genossenschaft mit **beschränkter** Haftung.

Der Verein hat 673 Angestellte.

Schon diese wenigen Angaben und Ziffern geben uns ein Bild von der großartigen Entwicklung des Leipzig-Plagwitzer Vereines, und es wird Manchen geben, der nicht ganz ohne Neid auf unsere Leipziger Brüder sehen wird.

Was haben denn da wir davon? Wir können ja doch nicht mitthun, wenn wir auch möchten! So hört man fragen.

Vor Allem, liebe Frager und liebe Fragerinnen, nur keine Aufregung.

Wir Oesterreicher, und namentlich wir Wiener, haben davon das gute Beispiel, dem nachzustreben gerade wir alle Ursache haben, und

wir Oesterreicher, und namentlich wir Wiener, können mitthun, wenn wir nur wollen, denn schon ist in dem

Konsumverein „Vorwärts"

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

ein Institut gegründet, dessen Leitung sich die guten und schlimmen Erfahrungen unserer Brüder im Reich, in England und in der Schweiz zunutze machen will, um auch für Wien und Umgebung zu schaffen, was England, Deutschland und die Schweiz bereits haben: eine Organisation der Konsumenten.

Dazu müssen wir aber wollen, jeder Einzelne muß wollen, denn nur durch den Willen der Gesammtheit kann auch Großes für die Gesammtheit geschaffen werden. Die Arbeiterschaft steht mitten im Kampf gegen die Ausbeutung durch die Arbeitgeber, sie muß auch in den Kampf treten gegen die Ausbeutung durch die Brotvertheuerer aller Art, sie muß namentlich den Kampf aufnehmen gegen die Schmarotzer am Baum des Volkswohlstandes, gegen die Zwischenhändler: Dies kann sie nur, wenn sie selbst ihr eigener Zwischenhändler wird, ihr eigener Vermittler der Waaren und Güter auf dem Wege von der schaffenden Hand in den nahrungheischenden Mund.

Wenn man in Wien einen leichtsinnigen oder auch armen Menschen, der seine Arbeitskraft gegen tägliche Entlohnung verkauft, in seiner Lebenshaltung charakterisiren will, so sagt man von ihm: „Der lebt von der Hand in den Mund." Man will damit sagen, daß er sich, wenn er nur heute zu essen hat, über das Morgen keinen Kummer macht. Nimmt man aber diese Redensart einmal wörtlich, so wäre nur zu wünschen, daß die Wiener Arbeiter recht bald anfangen möchten, von der Hand in den Mund zu leben, von ihrer schaffenden Hand in den nahrungfordernden Mund. Wie es heute ist, wissen die Wenigsten. Sie ahnen nur, daß auf dem kurzen Weg von der Hand in den Mund der Bissen oft zwei-, dreimal so theuer wird oder, was im Effekt dasselbe ist, daß er schließlich ein Drittel seiner ursprünglichen Größe hat. Da stehen um den hungrigen Arbeiter immer einige so unsichtbare Kerle herum, die ihm den Bissen schmälern oder so vertheuern, daß sein ganzer Kampf um eine bessere Lebenshaltung immer und immer wieder fast nur auf die Erhaltung des bißchen armseliger Existenz hinausläuft.

Ein Kilo Erdäpfel für — vier.

Ein Beispiel aus dem Leben. Schauen wir uns einmal die Kartoffelwucherer an der Arbeit an. Es mag etwa zwei Monate her sein, da näherte sich der Schreiber dieser Zeilen mit einem Frühzug der Nordwestbahn Wien. Ihm gegenüber saß verbarrikadirt in einem Wall von Tüchern eine Bäuerin und sah theilnahmslos zum Fenster hinaus. Plötzlich gewannen ihre Züge Leben. „Da is er scho, unser Wagen!“ sagte sie mehr vor sich hin. Dabei verfolgten ihre Augen ein Bauerngefährt, das mit einer Ladung leerer Butten gegen Wien zu trabte.

„Wo fahr' m'r denn hin, Muatta?“ so kamen wir ins Gespräch.

„Auf Wean, am Mark'.“

„Mit die leeren Butt'na?“

„Mir than Erdäpfeln handeln.“

Die Sache war nicht recht klar. „Wo hab'n S' denn die Erdäpfel?“

„Auf der Nordbahn.“

„Ah, die hab'n S' mit 'n Zug 'neinführen lassen und Sie brauch'n 's Wagel nur zum Zuführ'n.“

„A belei, wir handeln ja mit die Erdäpfel.“

„Ja, aber mit Ihnere. Hab'n S' so viel g'habt heuer?“

„Aber na! Wir kaufen auf der Nordbahn vom ....“ — sie nannte den Namen eines Großhändlers — „im Großen und führen s' dann am Mark', wo m'r s' weiter verkaufen.“

Jetzt erst wurde die Sache klar. Die gute Frau war nicht eine Produzentin, sondern eine Zwischenhändlerin. Wer wollte da nicht erst recht neugierig werden!

„Sag'n S' m'r, liebe Frau, wie is denn dös, Sie fahr'n am Markt und verkaufen s' klanweis' ..., so an die Frauen, die einkaufen kommen?“

„Aber na, an die Greißler, buttenweis'.“

Endlich war durch diese Enquête im Eisenbahnwaggon festgestellt, wer die Abnehmer der Frau sind, und damit auch, daß der Greißler die Rolle des Vermittlers zwischen der Marktfahrerin und dem Konsumenten — natürlich gegen entsprechenden Profit — übernommen hat. Aber es gab noch eine Menge zu fragen. Schließlich fehlte kein Glied in der Kette.

Die Erdäpfel kommen aus dem „Krowotischen“, das heißt vom Unterlauf der Donau und aus Mähren. Dort kauft sie der Generalagent oder kaufen sie die Bezirksagenten des Großhändlers den Produzenten, den krowotischen Bauern ab. Dann kommen die Erdäpfel in ganzen Zügen nach Wien und werden hier waggonweise an die Markthändler verkauft, die dann auf dem Markt nicht selten die Rolle der Produzenten spielen, indem sie eben als Bauern auftreten. Dem Bauern glaubt man gerne, daß die Erdäpfel von seinem Acker sind, ein Glaube, den der Zwischenhändler in städtischer Kleidung nicht fände. Der Bauer-Zwischenhändler spielt aber diese Rolle, um seiner Waare mehr Ansehen zu geben, um sie besser an den Mann zu bringen. Von diesen-Markthändlern kauft der Greißler, vom Greißler erst der Proletarier, in dessen Magen endlich der Erdapfel sein Grab findet. Unsere Händlerin antwortete auf die Frage, wie theuer sie die Erdäpfel erstehe, erst rückhältig, sagte dann aber doch: „Zwoa, dritthalb Guld'n 'n Meter, je nachdem.“

Am selben Tag noch war das Kilo Erdäpfel bei Wiener Greißlern mit 10 Hellern — respektive 5 Kreuzern (damit es weniger ausschaut) angeschrieben.

Verkauft der Großhändler die Erdäpfel um 4 bis 5 Kronen, dann hat er sie nicht theurer als höchstens mit 2 Kronen gekauft. Erst dieser Tage ging ein Prager Telegramm durch die Wiener Blätter, das wörtlich lautete:

> **Prag,** 2. Juni. Aus dem südwestlichen Böhmen werden jetzt täglich waggonweise Kartoffel nach der Schweiz und Deutschland verschickt, so daß der Preis der Frucht, welcher infolge der riesigen Ernte des Vorjahres auf **1 Krone bis 1 Krone 20 Heller** per Meterzentner gesunken war, jetzt 2 Kronen bis 2 Kronen 40 Heller beträgt.

So also steht es! Im günstigsten Falle, am Ende der Saison, wo die Waare knapp wird, bekommt der Bauer 2 Kronen 40 Heller für 100 Kilo Erdäpfel. Im Herbst aber muß er die Erdfrucht oft um **eine Krone** abgeben! So viel hat er für den „Bodensegen", so viel für seine Mühe und seine Plage. Und der Kartoffelbau gibt Plage!

Mit diesen Angaben ist die Kette geschlossen. Wir gewinnen folgende Uebersicht:

Der Bauer	bekommt	vom	Großhändler	für	100	Kilo	Erdäpfel	2 Kronen
„ Großhändler	„	„	Markthändler	„	100	„	„	5 „
„ Markthändler	„	„	Kleinhändler	„	100	„	„	7 „
„ Kleinhändler	„	von	der Arbeiterfrau	„	100	„	„	10 „

Der Letzte in der Kette ist der Proletarier, der, welcher die 10 Kronen für 100 Kilo, respektive die 10 Heller für ein Kilo Erdäpfel zahlen muß, der, welcher auf die Erdäpfel als Hauptnahrungsmittel angewiesen ist, und mit dem Proletarier bilden das letzte Glied in der Kette alle Jene, die, sei es aus zarter Rücksichtnahme auf den Greißler-Hausherrn — also gleich vielen Proletariern aus einem wirthschaftlichen Abhängigkeitsverhältniß heraus beim Greißler einkaufen, oder die unwirthschaftlich genug, ihr schwer erworbenes Geld dazu verwenden, Anderen Häuser zu bauen.

Die beiden Endglieder dieser Kette erzählen so eindringlich von dem Raub, der an Beiden verübt wird, daß man wohl nicht deutlicher den Beutezug des Zwischenhandels, der nur das Verdienst des Verkehrsvermittlers hat, illustriren kann.

Der Bauer bekommt 2 Kronen, der Arbeiter zahlt 10 Kronen, die Differenz, die 8 Kronen, frißt der Zwischenhandel, der selbst keine Werthe schafft, das heißt, der Zwischenhandel selbst frißt bei jedem Kilo Erdäpfel, das er auf den Tisch des Arbeiters stellt, hungrig wie ein Wolf 3 Kilo, die der Arbeiter mitbezahlen muß.

Wie mit den Kartoffeln, so geht es auch mit allen übrigen Lebensmitteln und Gütern, derer der Proletarier zu seiner — ohnehin verflucht bescheidenen — Lebenshaltung bedarf. Wie die Kartoffel, so wird das Mehl durch die Spekulation, so wird der Zucker durch das Kartell der Fabrikanten, so wird die Milch, das Petroleum, die Kohle, das Holz, das Brot, die Hülsenfrüchte, der Kaffee, die Kleidung, kurz, Alles enorm vertheuert, und bei jedem einzelnen Bedarfsartikel kann man eine solche Kette schmieden, in der oft nicht als schwächstes Glied der Antheil des Staates zu sehen ist. Man denke nur an die 38 Heller, die der Staat von jedem Kilo Zucker als Steuer einhebt.

Blaues Brot mit Katzelsdorfer Butter und Madenmilch.

Das aber allein ist es nicht, das die Proletarier stutzig machen muß. Die Sache steht noch viel, viel schlimmer.

Was der Greißler, die Milchfrau, der kleine Kaufmann (Spezereiwaarenhändler) und die Besitzer der sogenannten Konsumwaarenhallen an den Proletariern, die fast ausschließlich ihre Kundschaft bilden, jahraus, jahrein, Tag um Tag sündigen, davon macht man sich im Allgemeinen gar keine Vorstellung. Wohl sorgt die sozialdemokratische Presse in rücksichtsloser Weise dafür, daß die Lebensmittelgauner an den Pranger kommen — aber leider sind die Versündigungen gegen die Taschen der Bevölkerung und, was noch schwerer wiegt, gegen die Gesundheit des arbeitenden Volkes in der Regel nur zu rasch vergessen.

Das Kapitel „Was das Volk ißt" scheint schier unerschöpflich, und jeder Tag bringt dem, der diese ständigen Rubriken verfolgt, neue Erfahrungen, so wenig streng auch im Allgemeinen das Lebensmittelgesetz gehandhabt wird. Wer darüber nur Einiges erfahren will, der blättere in den Jahresberichten der Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel des Allgemeinen österreichischen Apothekervereines, und er wird schaudernd lesen, welche Attentate auf seine Gesundheit Tag um Tag verübt werden. Greifen wir von den Untersuchungsresultaten nur jene heraus, die die wichtigsten Lebensmittel betreffen, so gewinnen wir daraus allein schon ein Bild, das schlimmstes Mißtrauen rechtfertigt.

*

Blaues Brot. Ueber das Kapitel „Brot" heißt es zum Beispiel in dem Bericht für 1889/1890:

„Von den zwei untersuchten Brotsorten mußte eine wegen Bleigehaltes beanständet werden, das andere war ein blaues Brot. Die Färbung erklärte sich durch eine Verunreinigung der verwendeten Mehle mit Wachtelweizen."

In dem Bericht von 1895/1896 heißt es wörtlich:

„Durch eigene Ermittlungen wurde festgestellt, daß das Brot, welches in Wien von manchen sogenannten Gemischtwaarenverschleißern verkauft wird, Alles zu wünschen übrig läßt. Es ist schwammig, eine Probe enthielt **53 Perzent Wasser**, die mikroskopische Untersuchung ergab stets namhafte Mengen von Mutterkorn. Es wäre dringend zu wünschen, daß das Marktamt diesem Theile des Lebensmittelhandels seine vollste Aufmerksamkeit zuwenden würde. Eine uns übergebene Probe enthielt viel Kleinbestandtheile, etwas Mutterkorn und Holzfasern."

Das blaue Brot, das Brot mit Mutterkorn, das, wiederholt genossen, die Mutterkornvergiftung, die sogenannte Kriebelkrankheit zur Folge haben kann, die mit Gliederkrämpfen, Blindheit, epileptischen Anfällen, Tobsucht oder Blödsinn enden kann, wenn sie nicht rechtzeitig bekämpft wird, und endlich das Brot mit Holzfasern erschöpfen aber noch nicht die Erfahrungen der Untersuchungsanstalt, die Anstalt fand auch Brote mit Brandsporn, Gerstenmehl, Schimmelpilzen und endlich ein mit der Kartoffelkrankheit behaftetes Brot.

Man frage sich nun nur einmal unbefangen: Wie soll der Greißler alle diese Mängel am Brote erkennen? Wie soll er das Brot auf seine ungefährliche Genießbarkeit, wie auf seinen Wassergehalt prüfen, um zu erkennen, wie groß der Betrug an der arbeitenden Bevölkerung ist? In einem Brot fand die Untersuchungsanstalt 53 Perzent Wassergehalt, das heißt, der Arbeiter kaufte mit dem Kilo Brot nur 47 Deka nährende Stoffe und **53 Deka Wasser, die er zum theueren Brotpreis bezahlen mußte.** All dies kann der Greißler nicht erkennen, sonst wäre er ja kein Greißler, sondern ein Chemiker, und erkennt er es einmal, dann ist er es, der seinen Lieferanten, den Bäcker, gegen die „ewig unzufriedene Bagaschi, der m'r gar nix recht machen kann", noch in Schutz nimmt, denn er hat, je schlechter das Brot ist, desto höhere Perzente vom Bäcker, das heißt, er kommt früher zu seiner Hausherrnwürde und dadurch früher zu dem abhängigen Kundenkreis, der jeden Dreck ums theuere Geld fressen muß, weil er sonst die Kündigung bekommt.

Zu dem kommt, daß der Greißler und der „Bäck" politisch in einer Klasse rangiren, daß sie Beide dieselben Interessen haben, das heißt nur ein Interesse, das ist, sich am arbeitenden Volk zu bereichern. Da eine Krähe der anderen nicht die Augen aushackt, wird mancher Greißler selbst dann noch ruhig bleiben, wenn ihm ein Kunde ein Stück Brot mit Küchenschaben — „Schwaben" heißt man das liebliche Gethier in Wien — zurückbringt. Er, der selbst im Dreck erstickt, begreift die Unreinlichkeit und die Schweinerei in der Lebensmittelwerkstatt des Anderen.

*

Etwas von den Geheimnissen der Butter. Die Butter ist das beste den Menschen bekannte Fett. Was Wunder, daß sich die Spekulation schon früh darauf warf, diesen wichtigen Artikel durch Verfälschungen profitabler zu machen, als er ja bei den heutigen enormen Butterpreisen ohnehin ist. Man lese nur einmal in dem vortrefflichen „Lebensmittelbuch", herausgegeben vom Verein Schweizerischer analytischer Chemiker,*) nach, wie vielseitig die Fälscher sind. Als die harmloseste Art ist darnach noch das Färben zu bezeichnen, das allerdings den Zweck hat, minderwerthiger Waare den Schein besserer Beschaffenheit zu geben.

„Bedenklicher erscheint das Beschweren der Butter mit Wasser. Es gelingt unschwer, bis über 10 Perzent mehr Wasser, als richtig zubereitete Butter enthält, in eine Butter hineinzukneten, was, in Anbetracht der hohen Butterpreise, eine schwere Schädigung der Konsumenten bedeutet. Oft wird auch gleichzeitig etwas Mehl zugesetzt. Die häufigste Verfälschung der Butter erfolgt aber durch Beimischung anderer billigerer Fette (Rindsfett, Hammelfett, Oele, Kokosfett, Margarine). Die Fabrikate dieser Art haben nicht selten ein ganz appetitliches Aussehen, schmecken oft butterähnlich und sind durchaus nicht gesundheitsschädlich; aber auch die besten Marken erreichen den feinen Geschmack der Butter nicht und sind weniger leicht verdaulich. Verfälschungen der Butter mit anderen Fetten können nur durch eine chemische Untersuchung nachgewiesen werden."

Wieder reichen also die Kenntnisse des Greißlers nicht aus, der wohl ranzige oder talgige Butter an dem Geschmack erkennen kann, der aber nicht der Schlauheit der berüchtigten „Katzelsdorfer Butterbäuerinnen" gewachsen ist, von denen vor einigen Jahren so häufig in den Gerichtssaalrubriken zu lesen war. Die Marktkommissäre mußten förmlich

*) Bern 1897. Verlag von Fr. Semminger.

Jagd nach diesen Fälscherinnen machen, die durch ein paar Drucker oder mit Hilfe mitgebrachter Buttermodeln die eben in der Margarineniederlage erstandenen Ziegel in „Naturbutterstritzel" umwandelten und, in Weinblätter gehüllt, dann auf den Markt brachten als „echte frische Naturbutter". Der Bericht der Wiener Untersuchungsanstalt für 1895/1896 sagt darüber:

„Die Zusätze zur Butter schwankten von 18 Perzent bis zu reiner Margarine. Eine Bauernbutter erwies sich als reine Kunstbutter."

Wer bürgt uns dafür, daß ein Kunststück, das die Bäuerinnen treffen, nicht auch der Greißler zuwege bringt? Freilich, die Kontrole ist ziemlich strenge — in der Inneren Stadt; aber wie viel Beamte brauchte das Marktamt, wenn es draußen in den Vorstadt- und Vorortebezirken, wo ein Haus ohne Greißler zu den größten Seltenheiten zählt, auch täglich und gewissenhaft die Greißler kontroliren wollte? Wie viel darauf gesündigt wird, spürt nur der Magen des arbeitenden Volkes.

Und dann: Braucht es nur das zu sein? Es gibt andere Gründe genug, die die Greißlerwaare als minderwerthig erscheinen lassen. Beim Greißler wird die Butter oft zwei, drei Tage alt und auch noch älter. Wirft er ranzige oder talgig gewordene Butter weg? Das hat man von einem Wiener Greißler noch nicht gehört. Er bringt sie an den Mann, wenn nicht der Käufer stets so vorsichtig ist, zu kosten. Aber nicht nur das. In der Nachbarschaft des „Quargelsturzes", des „Russenfasseis" oder des Petroleumbehälters muß die beste Butter ihr gutes Aroma verlieren. Schon diese Schweinerei im Wiener Lebensmittelkleinhandel muß Einem das Einkaufen beim Greißler verleiden, und doch finden in Wien zirka **1400** Fragner, Greißler und Viktualienhändler und an **5000** Gemischtwaarenhändler und Verschleißer ihr Drauskommen, sehr häufig ihr sehr gutes Drauskommen sogar.

Eine Tasse Chokolade gefällig? Namentlich die Kinder spitzen die Mäulchen, wenn sie davon hören. Chokolade! So ein Schälchen Chokolad kann bei manchem Kind den Inbegriff der Seligkeit ausmachen. Man muß sie nur kennen, die kleinen Leckermäuler. Wie das duftet! Wie das schmeckt! Und doch ist, wenn man einer Tabelle des oft zitirten Berichtes (1899/1900, Seite 10) folgt, diese Kinderchokolade hier mit Kokosfett, Weizen- und Maismehl verfälscht, die daneben mit Margarine, eine Budapester Sorte mit Kokosfett, Arachisöl und Mehl, eine vierte mit Kartoffelmehl und Kokosfett, eine Gesundheitschokolade mit Weizenmehl und eine Tunkmasse zum Ueberziehen der Bonbons mit Rindstalg, Sesamöl und Maismehl.

Und was erst so der Chemiker in dem „reinen" und „entölten" Kakao findet: Weizenmehl, Stearinsäure, Paraffin, Hammeltalg, Palmkernfett, Bienenwachs, und so ein Mischmasch ist dann oft noch mit Ocker aufgefärbt — „weg'n der schön' Farb'". Was so einem Kindermagen oft Alles gesund sein muß!

Auch da müßte der Greißler ein Chemiker sein, wenn er das Geheimniß seiner Waaren kennen lernen wollte, denn daß der verfälschte Schund zuerst zu ihm, der den Markt nicht übersieht und dem die Kenntnisse fehlen, Weizen vom Spreu zu unterscheiden, den Weg findet, ist eine ausgemachte Sache.

*

„Was krieg'n S' denn, Frau Nagel — um an Kreuzer an Pfeffer? G'stoßen oder Pfefferkörndln?" — „Geb'n S' an g'stoßenen her, i muaß so viel niaßten, wann i 'n stöß", und dann bekommt die gute Frau Nagel ihren Pfeffer mit Olivenkernen, Rapskuchen, Zerealienmehl, Reisspelzen oder Boxhornsamen, oder Paprika mit Sand und Stengeltheilchen, mit 14 Perzent Mineralstoffen, davon 3·2 Perzent Sand, oder mit Maisstärke oder mit Schwerspath (zur besseren Verdauung!), endlich vielleicht mit Weizen und Maisgries. Alles das ist schon dagewesen und noch manches Andere auch, was die Gewürzmühlen mancher gewissenloser Gewürzfabrikanten passirt, ohne daß es der gute Greißler weiß. Er kauft es, weil es billiger ist und er es doch so theuer verkaufen kann, wie der reelle Kaufmann seine gute Waare, und schimpft dabei womöglich noch auf den Konsumverein „Vorwärts", der seine eigenen Gewürzmühlen, seine eigene Kaffeebrennerei, seine eigenen Malzröften heute schon hat und dadurch in der Lage ist, nur wirklich gute Waare, die in der staatlichen Untersuchungsanstalt für Nahrungsmittel regelmäßig vorher geprüft wird, zu verarbeiten und feilzubieten. Beste Waare zum selben Preis und oft auch noch billiger!

Daß unsere Frau Nagel bei einer anderen Gelegenheit Piment mit Nußschalen, Zimmt mit Haselnußschalen und Holztheilen, mit fremden Rindentheilen oder mit Palmkernöl, Ocker und Maismehl kauft, weiß sie ebenso wenig, als daß sie mit künstlich befeuchtetem Safran (oft bis zu 20 Theile Wasser im Hundert) oder durch Beimengung mineralischer Stoffe als Beschwerungsmittel am Gewicht betrogen wird.

Ueberall beim Wiener Durchschnittsgreißler — wenige anständige ausgenommen — in jedem „Ladl" und in jedem Winkel lauert das edle Geschwisterpaar: **Betrug und Verfälschung.**

*

Und erst die Milchfrau! Wenn einem Greißler diese Zeilen in die Hand kommen sollten, dann wird er jetzt schon recht „harb" sein, daß ihm und seinen Kollegen so rücksichtslos die Karten ausgeplaudert werden, und er wird voll Neid der Milchfrau im Nachbarhaus gedenken, der er doch das Mehl liefert und der er schon mehr als einmal „beim Milchpritscheln zug'schaut" hat. Sein Neid ist verfrüht. Auch die Wiener Milchfrau hat viel auf ihrem Konto. So ist auf Seite 15 des Berichtes von 1899/1900 verbucht:

„**Die Vermehrung der Typhusfälle in Wien** wurde auf den **Genuß gewässerter, infizirter Milch zurückgeführt.**"

Das ist schlimm, sehr schlimm und zeigt, wie sehr die Milchversorgung der Großstadt noch im Argen liegt, freilich nur wieder dank dem Zwischenhandel und der Zersplitterung des Detailhandels, wodurch die Kontrole sehr erschwert ist. Die Marktkontrole gestattet kaum eine Uebersicht über die auf den offenen Markt gebrachte Milch; was dann weiter mit der Milch geschieht, wie sie bei der „Bassena" oder beim Brunnen „vermehrt" wird, wie sie durch die Manipulation, die in Wien „abfamen" heißt, entrahmt, das heißt entfettet, ihrer besten Nährstoffe beraubt wird, bis sie endlich die Proletarierin im Milchkandl nach Hause tragen kann — all dies entzieht sich einer geregelten ämtlichen Ueberwachung.

Und erst diese Schweinerei in der Milchmanipulation. Wer je Gelegenheit gehabt hat, ein gutes Molkereiprodukt mit der Wiener Marktmilch und dem „Pantsch" der meisten Milchgeschäfte zu vergleichen, der wird es fast noch als das kleinere Uebel ansehen, daß diese oder jene appetitliche Milchfrau die Milch, die sie in offenen Blechhäfen stehen hat, mit der Hand aufrührt. Uebrigens, ob Kuh- oder Menschenschmutz zum menschlichen Genuß besser geeignet ist, wer wollte dies entscheiden?

Was sonst noch **in der Milch** von Chemikern **gefunden** wird? Einmal war es **Ultramarin,** ein anderesmal **Reisstärke** und eine dritte Milch war **voll Maden!**

Da gehört schon ein guter Magen dazu!

Wie wird das im Konsumverein sein? Garantirt gute und gereinigte Milch und reine Wirthschaft.

Die von einer ersten Molkerei bezogene Milch wird aus geschlossenen Kannen und nicht aus offenen Häfen entnommen. Das ist höchst einfach. Die Kanne ist verschlossen, damit der Staub nicht Zutritt hat, und vor jedem Ablassen des verlangten Quantums wird, damit Jeder eine gleichmäßig gute Milch erhalte, die Milch auf mechanischem Wege aufgerührt. So werden die bei den Wiener Milchfrauen so beliebten Zusätze von Borax, Salizyl, Natriumkarbonat, Borsäure und was sonst noch Alles beigegeben wird, um die Milch zu konserviren, hier überflüssig, und der Konsument bekommt Milch ohne oft recht widerliche, wenn auch nicht gesundheitsschädliche chemische Zusätze.

*

Und sonst noch was, und sonst noch was! Wenn man Alles, was in Wien im Lebensmittelhandel gesündigt wird, aufzählen wollte, man würde nicht fertig. Es gäbe ganz dicke Kompendien. In der Jubiläumsausstellung Wien 1898 hatte das städtische Marktamt eine sehr unterrichtende Ausstellung aus den Werkstätten der Fälscher zusammengetragen, und wer gerade wollte, konnte dort einen tiefen Blick in dieses Schandgewerbe thun. Heute noch hat das Marktamt in einem Museum alle diese werthvollen Zeugen für die Gewissenlosigkeit, Dummheit und Schlamperei unserer Lebensmittelhändler aufbewahrt. Gar manche von den bisher aufgezählten Verfälschungen ist dort zu treffen und noch viele andere. Folgen wir den zitirten Berichten, so finden wir noch Branntweine mit Aether, Eierteigwaaren ohne Eier (künstlich gefärbt), böhmisches Kindermehl mit 0·66 Perzent Sand und 24·65 Perzent unlöslichen Kohlehydraten, Himbeersaft mit Stärkesyrup, geschwefelten Nüssen, Hefe mit Stärke, Honig mit Rohrzucker und Stärkesyrup verfälscht, einen anderen mit Wasser verdünnt, aufgefärbten Rohbohnenkaffee, Kaffeebruch mit **40 Perzent Mist,** Mehl mit Unkrautsamen, **Mäusekoth,** Wachtelweizen, ja sogar mit 10 Perzent **Gyps,** Schweinefett mit Rindstalg (bis 41 Perzent), Kokosöl, Kokosfett (15 Perzent), Olivenöl mit 10 bis 65 Perzent Sesam- und Erdnußöl, mit Kotton-, Sesam-, Mohn- und Rüböl, Thee mit fremden Blättern, aufgefärbt mit Kasselerbraun, und endlich Weine, in denen folgende Zusätze nachgewiesen wurden: Alkohol, Wasser, Kochsalz, Alaun, Essig, Süßholzextrakt, Salpetersäure, phosphorsaure Salze, Glyzerin, Karamel, Aepfelwein, Sprit, Saccharin und Rohrzucker.

Arme weintrinkende Menschheit!

Wenn man so in den Archiven für Lebensmittelfälschung kramt und kramt, glaubt man es gar nicht, daß die Menschen das Alles „genießen" können, und Manches wird sogar noch als sogenanntes „Genußmittel" angepriesen. So gleich der „Echte, feinste Gesundheitsfeigenkaffee", der nach dem Berichte für 1893/1894 Birnenmehl und kleine Steinchen enthielt, oder der „100 Gulden-Feigenkaffee", der mit gestoßenen Zwetschkenkernen verfälscht war. Ein Ausstellungsobjekt der internationalen Ausstellung für Volksernährung war der sogenannte Bischof-Kaffee. Er „enthält neben wenig Kaffee hauptsächlich Roggen und Gerste nebst viel Kornraden", einem Unkraut mit gifthältigem Samen. Auch zu solchem Kaffee muß man guten Appetit wünschen, und doch ist die arme Näherin, die in ihrem Hinterhausstübchen schafft und rackert, das Versuchsobjekt für solche „Nahrungsmittel", die dann noch — prämiirt werden, wie es diesem Bischof-Kaffee ergangen ist. Dieses eine Beispiel zeigt aber, wie kühn die Lebensmittelfälscher zu Werke gehen und welche Einsicht in die Verhältnisse dazu gehört, um die arbeitende Bevölkerung vor solchem Schaden zu bewahren.

Einer so großen Organisation, wie sie der Konsumverein „Vorwärts" heute schon ist und wie sie es erst recht zu werden verspricht, stehen auch die Hilfsmittel zur Verfügung, das Volk vor Begaunerung durch Lebensmittelfälscher aller Art zu bewahren. Was die Personen, die das Unternehmen leiten, nicht aus eigener Erfahrung wissen, das werden ihnen die Institute für Nahrungsmittelchemie vermitteln. An dem guten Willen wird es nie fehlen — und wer nur ernstlich will, der kann auch.

Lebensmittelmagazin und Kloset.

Die Unwissenheit der Lebensmittelhändler allein ist es aber nicht, die die Gefahren für die Konsumenten birgt. Die Schweinerei, die bei den meisten Greißlern gang und gäbe ist, diese ist es, die den Wissenden abschrecken muß, dort seinen Bedarf zu decken. Wer erinnert sich nicht an den Zustand des ausgestellten Obstes beim Greißler? Wer nicht an das ekelerregende Feilbieten der „Salzgurken" in offenen Fässern, aus denen immer ein Schwarm Fliegen aufsteigt, wenn der Herr Greißler oder die Frau Greißlerin oft mit der bloßen Hand hineinlangen, um eine Gurke der Kunde zu reichen? Wer hat je schon gesehen, daß sich der Greißler, der jetzt mit Petroleum hantirt, die Hände wäscht, ehe er dem Lehrbuben für den „G'sell'n" um 4 Kreuzer „Dürre" herabschneidet? Höchstens wischt er sich in seine Schürze, deren Anblick allein oft genügen könnte, Einem den besten Hunger zu verderben. Das Alles sind aber Kleinigkeiten — lächerliche Uebertriebenheiten werden die Herren Greißler sagen — gegen die großen Schweinereien, die ab und zu bei Gericht zur Sprache kommen. Die Herren Greißler mögen einmal lesen, was die „Arbeiter-Zeitung" über eine Verhandlung, die am 28. Mai 1902 vor einem Erkenntnißsenate des Wiener Landesgerichtes stattfand, schreibt:

Lebensmittelmagazin und Kloset. Die Gemischtwaarenverschleißerin Anna Würzler in der Erdbergstraße im III. Bezirk empfing am 20. Februar den Besuch eines Marktkommissärs. Wie er gestern bei Gericht erzählte, spürte er gleich beim Eingang einen eigenthümlichen, „undefinirbaren"

Geruch. Er kam ihm seltsam vor, und der Kommissär versuchte, ihn mit den Eindrücken zu vergleichen, die verdorbene Preßwurst oder die Dumpfheit feuchter Lokale bei ihm hinterlassen haben. Während er so einen Moment nachdachte und sich die Nase zuhielt, fiel sein Blick auf ein am Boden des Verkaufslokals in der nächsten Umgebung von Butter, Speck und Würsten stehendes Russenfaß, auf dem eine Schachtel lag. So sehr konnte er seine Geruchsnerven mit der Hand nicht unempfindlich machen, um nicht sofort zu erkennen, daß er jetzt den Quell des Duftes entdeckt habe. Er sah das Russenfaß näher an und bemerkte, daß es dem Zweck gedient habe, zu dem sonst Zimmerklosets erzeugt werden. Die Würzler entschuldigte sich damit, sie wäre soeben von Bauchgrimmen überrascht worden und hätte sich nicht anders helfen können. Als gewissenhafter Mann nahm der Marktkommissär mit einem großen Messer eine Untersuchung des Inhalts des Fasses vor. Er konnte dann feststellen, daß mehrere Schichten übereinander gelagert waren, von denen eine sicher vier bis fünf Stunden alt war. Diese Konstatirung ärgerte die Greißlerin in der gestrigen Verhandlung vor dem Landesgericht ganz besonders, und entrüstet rief sie, den Geschmack des Kommissärs verkennend, aus: „Er hat ja so lang herumg'stiert! Er hat a Freud' g'habt, daß er hat umstieren können!"

Der Kommissär meinte, da die Russenfässer um 8 Heller verkauft werden, wäre noch zu befürchten gewesen, daß noch einmal Russen in das Faß eingelegt werden. Da die Angeklagte bisher nicht bestraft ist, verurtheilte sie der Erkenntnißsenat unter dem Vorsitz des Landesgerichtsrathes Ritter v. Czerny zu einer Woche strengen Arrests und hundert Kronen Geldstrafe.

Für die Reinlichkeit bei Greißlern gibt diese appetitliche Entdeckung des Marktkommissärs ein bedenkliches Zeugniß.

So die „Arbeiter-Zeitung".

Wen gelüstet es noch, Kunde der Frau Würzler zu sein?

Gute Waare — volles Gewicht.

Damit sind wir beim letzten Kapitel unserer Untersuchung angelangt. Wir haben gehört, wie die „Greißlerwaare" ist und wie sie nicht sein soll. Nun kommen wir zu einer anderen Quelle, aus der der Wohlstand der Greißler genährt wird. Minderwerthige Waare und theure Waare, umso theurer, je kleiner die gekaufte Menge ist, das haben wir bisher beim Greißler gefunden und außerdem — Schweinerei. Wir werden aber, wenn wir nur genau zusehen, auch finden, daß es mit dem Gewicht nicht selten happert. Da liegen immer auf der Waarenseite der Wage aus — Reinlichkeitsrücksichten ein paar Papierln. Auf der Gewichtsseite — nie. „Was macht das aus? Nicht ein Zehnteldeka! So zwei Papierblätter, das ist ja nicht der Rede werth." O doch! Tausend Papierblätter können schon ein Kilo wiegen und bei dem vielhundertmaligen Abwiegen von verschiedenen Waaren an einem Tag wird Tag um Tag an Gewicht „erspart". Es mag kleinlich scheinen, ist aber doch immerhin ein Faktor, der dann nicht mehr kleinlich erscheint, wenn der berühmte „Tupfer" mit dem Finger auf die Waarenseite der Wage die greißlerische Gewichtspolitik unterstützt. Aus halben Deka werden ganze und 100 Deka sind ein Kilo! Man kennt das Wiener Greißlersprüchl: Gut wägen is ka Sünd'! In seiner Verkehrung des Begriffes ist es charakteristisch.

Sehen wir zu, wie es dort ist, wo man nicht mehr mit so kleinen Quanten rechnet, beim Kohlenhändler. Die Kohlendetaillisten sind ja die Gewichtsverkürzer erster Güte — die vielen Gerichtsverhandlungen erweisen es.

Der Arbeiter als Konsument weiß es gar nicht, um wie viel er beim Gewicht betrogen wird.

Konsumverein oder Greißler?

Nach dem Gesagten kann dem denkenden Arbeiter und der rechnenden Arbeiterfrau die Wahl in Hinkunft nicht schwer werden. Aber noch ein Moment fällt in die Wagschale, das nicht zu unterschätzen ist. Die Zwischenhändler aller Art sind in ihrer überwiegenden Majorität die schlimmsten Feinde der Freiheitsbestrebungen des Proletariats. Sie stehen auf der Seite unserer Gegner im wirthschaftlichen und politischen Kampf, sie sind es, die durch ihre Wählermassen das ums Wahlrecht verkürzte Proletariat in jedem Kampf erdrücken und dadurch einen Einfluß gewinnen auf die verwaltenden und gesetzgebenden Körperschaften, der weit über ihre wirthschaftliche Bedeutung hinausgeht, kurz, sie sind eine Stütze der Luegerei, der Wien schon so viel Schlimmes zu danken hat.

Da ist im Allgemeinen leicht zu wählen:

hier der Konsumverein „Vorwärts" — dort Greißler,
hier gute Waare — dort schlechte,
hier preiswürdige Waare — dort überzahlte,
hier Reinlichkeit — dort Schweinerei,
hier volles Gewicht — dort schwaches,
hier Antheil am Gewinn — dort das Nachsehen, und

endlich, Arbeiterfrau, bedenke! Dort fütterst Du Deine Feinde, die Gegner Deines Mannes und der Zukunft Deiner Kinder, und hier förderst Du die Auferstehung des Proletariats aus dem doppelt harten Joch der Lohnsklaverei und der gewissenlosen Bewucherung.

Wir wissen es, Arbeiterfrauen Wiens, Ihr habt bereits gewählt!

Unsere Verkaufsstellen befinden sich:

X., Gudrunstraße 7 (ab 1. August: XI., Gräßlplatz 1);
X., Kudlichgasse 31 (ab 15. August: X., Quellengasse 39);
X., Alxingergasse 34;
X., Engengasse 31 (ab 15. August: X., Engengasse 22);
X., Laxenburgerstraße, „Arbeiterheim", ab 1. August;
XVI., Wattgasse 23 (ab 15. Juli: XVI., Wilhelminenstraße 20);
Inzersdorf, Triesterstraße 11;
Floridsdorf, Pragerstraße 4;
Donaufeld, Schefftelstraße 4;
Jedlesee, Jubiläumsstraße 21;
Leopoldau, Leopoldauerstraße 81.

Agitirt für die Errichtung neuer Filialen!

Sobald sich in einem Stadttheile genügend viele Mitglieder gefunden haben, wird ungesäumt eine Filiale errichtet werden. Dazu ist eine kräftige Agitation nothwendig. Genossen und Genossinnen, die sich an der Agitation zu betheiligen wünschen, erhalten Auskunft in der Kanzlei (VI., Köstlergasse Nr. 4). Broschüren und Flugblätter stehen gratis zur Verfügung.

Weg mit den Lebensmittelwucherern!

Arbeiter-Zeitung.

Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie.

XIV. Jahrgang.

Redaktion, Administration und Inseratenaufnahme
Wien, VI/1, Mariahilferstrasse Nr. 89.

Die Arbeiter-Zeitung, das einzige unabhängige in Wien erscheinende Tagblatt, ist der österreichischen Arbeiterschaft in den schweren Kämpfen, die diese zu führen hat, ihr wichtigstes Kampfmittel. Sie allein ist im Stande, stets auf der Wacht zu stehen, die Listen und Tücken der Feinde der Arbeiterklasse aufzudecken, die Interessen der Partei überall zu wahren, jedem Unterdrückten Hilfe zu bringen und allen Bedürftigen Schutz zu bieten.

Die Arbeiter-Zeitung wird auch weiter im altbewährten Kampfesmuth auf jedem Punkte und zu jeder Stunde ihren Mann stellen. Es ist daher Pflicht eines jeden Arbeiters, die „Arbeiter-Zeitung"

zu abonniren

und für die Verbreitung derselben Sorge zu tragen.

Die Bezugsbedingungen der „Arbeiter-Zeitung" sind:

Für Wien.

Zum Abholen: a) in der Stadt-Expedition, I., Grünangergasse Nr. 1, und in den Filialen: II., Castellezgasse Nr. 10, IV., Wiedenergürtel Nr. 36, VII., Kaiserstraße Nr. 103, XII., Längenfeldgasse Nr. 2, XVI., Friedrich Kaisergasse Nr. 15: monatlich 2 Kr. 20 H., wöchentlich 50 H.; b) in allen k. k. Tabaktrafiken und sonstigen Zeitungsverschleißstellen: monatlich 2 Kr. 20 H.

Mit Zustellung ins Haus für sämmtliche zwanzig Bezirke Wiens: monatlich 2 Kr. 20 H., vierteljährig 6 Kr. 60 H., halbjährig 13 Kr. 20 H., ganzjährig 26 Kr. 40 H., wöchentlich 50 H. Einzelne Blätter 8 H., Montag-Mittagsblatt 6 H.

Abonnements werden angenommen: In der Administration, VI., Mariahilferstraße Nr. 89, in der Stadt-Expedition, I., Grünangergasse Nr. 1, und in den Filialen: II., Castellezgasse Nr. 10, IV., Wiedenergürtel Nr. 36, VII., Kaiserstraße Nr. 103, XII., Längenfeldgasse Nr. 2, XVI., Friedrich Kaisergasse Nr. 15.

Arbeiter, Parteigenossen! Werbet Abonnenten für die „Arbeiter-Zeitung"!

Agitirt für den Konsumverein „Vorwärts"!

Werbet Mitglieder für den Konsumverein „Vorwärts"!

Weg mit den Lebensmittelverfälschern!

Verlag des Verfassers. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien, VI. — 437/03